

Danziger Pressedienst

Danzig, Pressestelle.
Herausgegeben im Auftrage der Pressestelle des Senats der Freien Stadt Danzig
Nachdruck kostenfrei bei Angabe des Korrespondenzzeichens dp

dp

10. Jahrgang Nr. 3

Danzig, den 21. Januar 1939.

Der "Danziger Pressedienst"

umfasst heute 19 Seiten. Er enthält folgende Beiträge:

Politik:

Keine Entscheidung in Danziger Angelegenheiten in Genf.
Gerüchte über Rücktritt Burckhardts widerlegt. - Eine Verlautbarung des Dreierkomitees.

Polnische Propaganda im deutschen Danzig.

Sport:

80 Jahre Turnen in Danzig

Wirtschaft:

Der seewärtige Warenverkehr über den Danziger Hafen im Dezember 1938.

Danzigs Bacon-Industrie.

Feuilleton:

Danziger Theatergeheimnisse in der Vergangenheit.

"Pfaffengrund" und "Wolfsschlucht"

Keine Entscheidung in Danziger Angelegenheiten in Genf.
Gerüchte über Rücktritt Burckhardts widerlegt. - Eine Verlautbarung des Dreierkomitees.

Das für die Danziger Fragen eingesetzte Dreierkomitee des Völkerbundsrats hat einen Bericht des Danziger Völkerbunds-kommissars entgegenge-nommen. Nach Beratungen über diese Angelegenheit veröffentlichte das Komitee eine Verlautbarung. Dort wird die Auffassung des Komitees ausgedrückt, daß einige Verordnungen des Senats im Widerspruch zu der Verfassung stünden.

Das Komitee hat geprüft, ob eine sofortige Untersuchung dieser nicht einwandfreien Lage, die die Frage der Bestimmungen des Völkerbundes hin-sichtlich der Verfassung garantieren und des Amtes des Hohen Kommissars in der Freien Stadt aufwirft, zweckmässig wäre.

Um eine vollständige Prüfung aller Gesichtspunkte der mit der Frage zusammenhängenden Probleme zu ermöglichen und im Hinblick auf die ihm ge-wordene Mitteilung, wonach gewisse Fragen, die sich aus den Verordnungen ergeben, gegenwärtig den Gegenstand von Erörterungen bilden, hat es das Komitee für richtig gehalten, die endgültige Prüfung der Lage zu verschieben und die Entwicklung der Verhältnisse bei einer anderen Zusammenkunft, die vor der nächsten Ratstagung stattfinden würde, zu untersuchen.

Inzwischen bleibt der Hohe Kommissar, der jetzt einen planmässigen Urlaub antritt, durch Vermittlung des Generalsekretärs zur Verfügung des Komitees.

++

Der Inhalt dieser Verlautbarung entspricht, wie man in amtlichen Danziger Kreisen hört, der Haltung, die der Völkerbundsrat seit der ent-scheidenden Tagung im Januar 1937 eingenommen hat. Damals wurde zum Aus-druck gebracht, daß weder der Völkerbundsrat noch der Danziger Völker-bunds-kommissar das Recht hätten, sich in innere Danziger Angelegenheiten einzumischen. Es scheint nach dieser neuerlichen Verlautbarung des Dreier-komitees, daß der Völkerbundsrat gewillt ist, aus dem seit langer Zeit be-stehenden tatsächlichen Zustand, der eine völlige Ausschaltung des inter-nationalen Faktors aus der Danziger Innenpolitik bedeutete, nunmehr auch nach der formalen Seite hin die Folgerungen zu ziehen. Was die Fragen des Verhältnisses Danzigs zu Polen anbetrifft, so regeln sich diese bekanntlich nach wie vor nach der Methode der direkten Aussprache auf der Basis der neuen deutsch-polnischen Politik. Die Gerüchte von einem sofortigen Rück-tritt des Völkerbunds-kommissars werden, wie zu erwarten war, durch den Text der Verlautbarung des Dreierkomitees widerlegt. (dp)

Polnische Propaganda im deutschen Danzig.

Die zahlenmässige Bedeutungslosigkeit der Polen in Danzig wird geflissentlich ausgeglichen durch eine Propagandatätigkeit, die der Welt immer wieder eine polnische Volksgruppe von Gewicht in Danzig vorzustellen sich bemüht. Wirtschaftlich, politisch oder gar kulturell spielt die polnische Volksgruppe in Danzig keine ins Gewicht fallende Rolle. Umsomehr macht die polnische Presse und jede andere polnische Veröffentlichung ein Aufheben von jedem noch so schwachen Lebenszeichen der Polen in Danzig, dass im polnischen Staat und darüber hinaus auch zum Teil im Ausland der Eindruck erweckt werden könnte, als gebe es in Danzig ein Minderheitenproblem, wovon angesichts einer zu 97% deutschen Bevölkerung des Danziger Staates gar nicht die Rede sein kann.

Besonders bemüht sich die polnische Propaganda, die polnische Minderheit in Danzig als in ihren Rechten und in ihrer Betätigung beschränkt hinzustellen, wobei Entstellungen der Tatsachen herhalten müssen, um diese Art der Propaganda zu stützen. Kennzeichnend dafür ist der Tätigkeitsbericht, den der Verband der Polen in Danzig periodisch herausgibt. Es heisst darin wörtlich über die Lage der polnischen Bevölkerung in Danzig:

"Das polnische Element in Danzig setzt sich hauptsächlich aus Arbeiterkreisen, in geringerem Grade aus Geistesarbeitern, aus den Kreisen des Kleinhandels und der Industrie wie aus den freien Berufen zusammen. Denn in den Zeiten der langen Unfreiheit konnte der Pole allein deswegen keine bessere Stellung erlangen, weil er polnisch fühlte, nach einem polnischen Gebetbuch betete und seine Kinder in polnischem Geiste erzog. Man sollte meinen, daß mit dem Augenblick der Entstehung des polnischen Staates, des natürlichen Hinterlandes und Kraftspenders der Freien Stadt Danzig, das Dasein dieser Vorkämpfer sich bessern würde, die im Kampfe für ihr Polentum und ihr geliebtes Vaterland die Wacht an der Mündung der Weichsel, der Königin der polnischen Flüsse, hielten. Doch sollte diese Hoffnung nicht lange dauern. Tatsächlich siedelte sich anfänglich nach der Schaffung der Freien Stadt Danzig eine bedeutende Zahl polnischer Handelsfirmen und Banken an, die eine große Zahl polnischer Arbeiter und Angestellter beschäftigten. In dem Augenblick jedoch, als sich die allgemeine Wirtschaftslage verschlechterte, löste sich der größere Teil dieser Unternehmen auf und setzte eine beträchtliche Anzahl polnischer Arbeitnehmer auf die Strasse. Einige von ihnen fanden tatsächlich andere Arbeit in Danzig (hauptsächlich an der Bahn und teilweise in der Hafenverwaltung), ein wichtiger Teil der Arbeitnehmer muß jedoch schwer um sein tägliches Brot, um sein Dasein kämpfen, wenn er nicht seine

Nationalität verlieren will, denn man muß wissen, daß gerade heute - trotz der so häufig genannten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen - ein Pole nirgends eine Anstellung an einem Danziger Amt oder in einem privaten deutschen Unternehmen erhält, sofern er sich nur entschieden zum Polentum bekennt, polnischen Organisationen angehört und seine Kinder in die polnische Schule schickt. Wir haben ausserdem viele Fälle, in denen Arbeitslose für den Preis ihres Eintritts in eine nationalsozialistische Organisation Anstellung und Arbeitserlaubnis erhielten. Indem man mit Entziehung der Arbeitslosenunterstützung droht, bewegt man sie zur Arbeitsannahme in Deutschland. Nicht weniger gefährlich sind die in Danzig eingeführten Pflichtorganisationen öffentlich-rechtlichen Charakters, wie die Bauernkammer, die Handwerker-Innungen, der Verband der Hausbesitzer, der Restaurateure usw. Sie alle stützen sich auf eine uns fremde Ideologie und trotzdem zwingen sie die Polen, ihnen anzugehören und ihnen Beiträge zu zahlen. Eine berechtigte Schilderung der Lage der polnischen Bevölkerung in Danzig gibt die kurze Skizze folgender Vorfälle: Man verweigert Polen die Auffassung von Grundstücken, man gesteht Polen nicht die Danziger Staatsangehörigkeit zu, man kündigt ihnen die Wohnungen, weil sie die polnische Fahne herausgehängt haben, man entfernt polnische Denkmäler in Danzig, man wirkt auf die Änderung polnischer in deutsche Namen hin, man beschlagnahmt polnische Zeitungen, man besteuert Organisationen, die den Charakter öffentlicher Wohlfahrtsvereine haben, man erteilt ihnen nicht die Erlaubnis zur Eröffnung bzw. zur Verlegung eines Ladens, man zieht polnische Bürger zum Winterhilfswerk heran, ohne ihnen diese Hilfe gesetzlich zuzuerkennen, man hängt in den Schaufenstern Abzeichen auf, die die Zugehörigkeit des betreffenden Ladenbesitzers zu nationalsozialistischen Organisationen bekunden usw."

Es ist nicht unsere Absicht, im einzelnen auf diese polnischen Klagen zu erwidern. Es genügt die Feststellung, daß die Polen grundsätzlich alle Pflichten, die jedem Danziger Staatsangehörigen auferlegt werden, als eine Bedrohung des Polentums ansehen, obwohl sie die Rechte der Danziger Staatsangehörigen voll für sich in Anspruch nehmen. Zum andern beziehen sich die in der Aufzählung genannten "Unterdrückungen des Polentums" zum größten Teil auf die Maßnahmen des nationalsozialistischen Danzig gegen die Juden. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat zur Genüge erfahren müssen, daß die polnische Regierung, die in Polen das Judentum bekämpft, ihre diplomatische Vertretung in Danzig sofort entrüstet protestieren läßt, wenn sie einen Juden, der einen polnischen Paß besitzt, in Danzig irgendwie beeinträchtigt glaubt. Im übrigen enthält die polnische Auslassung mehrere Entstellungen und Verdrehungen. So ist z.B. noch niemals ein Pole zum Eintritt in eine nationalsozialistische Organisation oder zur Arbeitsannahme in Deutschland gezwungen worden.

Von besonderem Interesse sind die zahlenmässigen Angaben über die Organisation der polnischen Minderheit in Danzig. Im letzten Jahr wurde die Zahl der Mitglieder des Verbandes der Polen mit insgesamt 11 499 angegeben, von denen 7 562 die Danziger

und 3 842 die polnische und 95 eine andere Staatsangehörigkeit hatten. Diesen 7 562 organisierten Mitgliedern der eigentlichen polnischen Minderheit in Danzig - die übrigen sind Ausländer - steht nach der letzten Volkszählung eine Gesamtbevölkerung von 407 517 im Gebiet der Freien Stadt Danzig gegenüber. Eine ganz besondere Bedeutung hat innerhalb der regen Tätigkeit des Verbandes der Polen die Abteilung für Propaganda. Sie arbeitet Denkschriften und Berichte aus, versorgt die Redner des Verbandes der Polen mit Material. Besonders eng war die Zusammenarbeit mit dem Sender des polnischen Rundfunks in Thorn, dem regelmässig Monatsberichte über Danzig zugeleitet wurden. Als die wichtigste Waffe der Abteilung für Propaganda wird die vierzehntägig erscheinende Zeitschrift "Straz Gdanska" (Danzig-Wacht) bezeichnet. Ferner gibt es eine Arbeitsgemeinschaft der Publizisten, Schriftleiter und Korrespondenten, die den Pressedienst des Polenbundes versieht. Innerhalb eines Jahres wurden von dieser Arbeitsgemeinschaft etwa 1000 Meldungen ausgegeben. Daneben wurde die polnische Presse auch mit Bildberichten versorgt, deren Herstellung eine Sektion für Photographie übernimmt. Durchaus propagandistische Bedeutung hat die Zentrale für Touristik und Landeskunde im Verband der Polen. Sie organisiert neben Ausflügen und Karten für die in Danzig lebenden Polen vor allem Führungen von Reisenden, die aus Polen kommen, um Danzig zu besuchen. Im letzten Jahre wurden insgesamt 20 Fahrten mit 778 Personen durchgeführt. Die Zentrale arbeitet mit der Thorner Touristen-Liga, der Meeres- und Kolonial-Liga und den polnischen Reisebüros in Gdingen und Danzig zusammen. Auch eine Ausbildung von Fremdenführern erfolgte durch diese Zentrale, obwohl die Tätigkeit dieser Fremdenführer im Widerspruch zu den entsprechenden Verordnungen des Senats steht. Der Verband der Polen hat sich auch eine Art Archiv angelegt, in dem vor allem die Tagespresse, Monatsschriften, Werbeschriften und andere Veröffentlichungen und Unterlagen gesammelt werden, die für die Bearbeitung Danzig-polnischer Fragen wichtig sein können. "Dieses Material wird mit der Zeit eine wichtige Quelle für die Untersuchung der polnisch-deutschen Beziehungen im allgemeinen und der polnisch-Danziger im besonderen sein" so heisst es in dem Jahresbericht.

Diese Angaben sind kennzeichnend für die polnische Propagandatätigkeit, die über die zahlenmässige Bedeutungslosigkeit der Polen in Danzig hinwegtäuschen soll. Sie sind zugleich aber auch ein sprechender Beweis für die Bewegungsfreiheit, die der polnischen Minderheit vom Senat der Freien Stadt Danzig eingeräumt wird.

(dn)

80 Jahre Turnen in Danzig.

Im Spritzenhaus der Feuerwehr begann der Turnbetrieb.

Die Geschichte der Leibesübungen in Danzig bis zur Jahrhundertwende ist im wesentlichen die Geschichte des deutschen Turnens in Danzig oder die der beiden großen Turnvereine, Turn- und Fechtverein von 1859 und Turngemeinde von 1862. Diese Geschichte ist nicht ohne Reiz, ist sie doch zugleich ein Stück Kulturgeschichte Danzigs, wie es viele Aufzeichnungen vergangener Zeiten beweisen. Die Gründung des Turn- und Fechtvereins, der in diesem Jahre seinen 80. Geburtstag feiern wird, fiel in die große nationale Bewegung der Schillerfeier vom Jahre 1859. Zwar wurde schon im Winter 1816 auf dem Bischofsberg das Turnen öffentlich gelehrt, doch mußte auch in Danzig 1819 der Turnbetrieb eingestellt werden, als in Preußen alle Turnplätze auf behördliche Anordnung geschlossen wurden. Erst 1837 begann dann wieder das Turnen, das allmählich in den Danziger höheren Lehranstalten Eingang fand und unter der Leitung des städtischen Turnlehrers Karl Euler betrieben wurde. Sein Nachfolger war der Turn-Fecht- und Tanzlehrer Tozesse, einer der Mitbegründer des Turn- und Fechtvereins. Zur Empfehlung des Turnlehrers Tozesse mußte in Danzig 1843 besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Turnen durchaus nicht lebensgefährlich und frei von allen die Gesundheit bedrohenden Seiltänzen- und Akrobatenkünsten sei. Immer neue Hindernisse türmten sich auf und es dauerte noch etliche Jahre bis der Wunsch der damals noch sehr wenigen Turner, einen Turnplatz zu schaffen, in Erfüllung ging.

Es war ein Ereignis für Danzig als im Jahre 1859 im Spritzenhause auf dem Stadthof, der heutigen Hauptfeuerwache in der Hundegasse, der erste öffentliche Turnsaal errichtet wurde, in dem dann der erste auf der Berliner Zentralturmanstalt ausgebildete Danziger städtische Turnlehrer, Grünig, den freiwilligen Winterturnunterricht der höheren Lehranstalten beginnen konnte. In diese Zeit fiel auch die Gründung des Turn- und Fechtvereins. Der Name selbst war in der Gründungszeit

noch Schwankungen unterworfen, weil man sich schon aus äußeren Gründen daran gewöhnt hatte, die Bezeichnung "Fechten" bei den Leibesübungen in den Vordergrund zu stellen, denn während der Turnsperrzeit mußte die Bezeichnung "Turnen" vermieden werden. Nach einem kurzen Provisorium wurde de Cuvry zum ersten Vorsitzenden des jungen Vereins gewählt, dem Anfang 1861 Stadtbaurat Licht in gleicher Eigenschaft folgte, Licht war der Erbauer des im Herbst 1859 eröffneten Turnplatzes auf dem Stadthofe. Durch seinen Einfluß im Magistrat hat er sowohl die Turnsache im allgemeinen, als auch den Verein im besonderen gefördert. Der Verein ernannte ihn deshalb aus Dankbarkeit am 18. Mai 1861, an welchem Tage er durch Hauptmann a. D. Karl Pernin im Vorsitz abgelöst wurde, zum Ehrenpräsidenten. Stadtbaurat Licht, Ehrenbürger von Danzig, starb 1897 in Wiesbaden. Unter Karl Pernin, der ein besonders eifriger Fechter war, und dessen Andenken bis in unsere Tage durch das alljährlich stattfindende "Pernin-Gedächtnisfechten" wachgehalten wird, nahm das Vereinsleben einen immer größeren Aufschwung und brachte in den folgenden Jahren die ersten turnerischen Siege, nicht nur auf Gau-Kreisfesten, sondern auch bei den großen deutschen Turnfesten. In dem Turnsaal der Feuerwehr hat der Verein die ersten 17 Jahre seiner Jugend verlebt, bis er in die Turnhalle Gertrudengasse übersiedelte.

Nach dem großen Weltkriege beschloß der Turn- und Fechtverein die Verschmelzung mit dem 1909 gegründeten Sportklub Preußen. Diese Verbindung war aber nicht von langer Dauer und währte nur bis 1928, als nach gütlicher Übereinkunft wieder die Trennung erfolgte. Preußen ist einer der ältesten Danziger Rasensportvereine und nach dem schon 1903 gegründeten Ballspiel- und Eislaufverein der erfolgreichste. Preußen kann in diesem Jahre seinen 30. Geburtstag feiern. In diesen drei Jahrzehnten hat der Verein sich um die Fortentwicklung des erst um die Jahrhundertwende in Danzig eingeführten Rasensports große Verdienste erworben. Immer gehörte der Verein zu den Spitzenkämpfern des Fußballsports und erwarb sehr oft den Danziger Meistertitel. Seinen schönsten und größten Erfolg hatte er 1934, als es ihm im Jahre seines 25. Geburtstages beschieden war Fußballmeister des Gaues Ostpreußen/Danzig zu werden.

Preußen verfügte jahrelang auch über eine ausgezeichnete Leichtathletikabteilung, die mit ihren Frauen und Männern im deutschen Nordosten tonangebend war und sich mit vielen hervorragenden Leistungen in die Rekordliste Danzigs und des Gaues eintrug. Schließlich darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Preußen noch auf manchen anderen Gebieten bedeutende Erfolge aufzuweisen hatte, insbesondere in der körperlichen Schulung der Jugend. Es war eine Großtat ersten Ranges, als der Verein 1920 den Staffellauf "Quer durch Danzig" ins Leben rief.

Kurt Klawitter

10. Jahrgang Nr. 3

Danzig, den 21. Januar 1939

Der seewärtige Warenverkehr im Danziger Hafen im Dezember 1938

Der Monat Dezember 1938 schloß in Einfuhr und Ausfuhr un^vgünstiger ab als der Vormonat. Während der Rückgang bei der Einfuhr nur geringfügig war: 92 711,1 t (gegen 95 466,6 t im November), fiel die Ausfuhr insbesondere infolge Verminderung des Steinkohlenexportes auf 474 277,0 t (570 369,3 t im November).

Die Einfuhr ging insbesondere zurück bei Erzen einschl. Schwefelkies auf 42 613,6 t (50 982,9) u. Salzheringen 5 045,5 t (9 003,1), im übrigen noch bei Kakao 192,8 t (229,9) tierischen Fetten und Ölen 258,6 t (291,6), Sämereien 947,2 t (961,5), Rohwolle 1,1 t (4,2), Lumpen 19,5 t (44,3) und Roheisen 25,1 t (117,9). Eine Vermehrung des Eingangs war dagegen festzustellen bei Kaffee 99,7 t (71,0), Melasse 2 204,1 t (-), Phosphoriten 9 501,6 t (3 040,9) sowie Eisen und Stahl 4 515,6 t (2636,3).

Im Ausgang sanken die Kohlenverschiffungen (einschl. Bunkerkohlen) auf 285 389,2 t (375 290,7), die Ausfuhr an Mehl auf 7 018,2 t (9 513,4), von Schmierölen auf 3,6 t (20,8) von Paraffin auf 72,5 t (654,8), von Ölkuchen auf 2 729,4 t (3 019,8). Auch der Export von Schnittholz war etwas geringer als im Vormonat mit 36 999,5 t (39 733,2).

Der Getreideexport war im ganzen genommen lebhafter als im November. Zwar waren die Zahlen für Roggen 26 816,2 t (28 849,4) und Hafer 307,8 t (1 662,1) niedriger, jedoch die für Weizen 3 075,0 t (225,0) und Gerste 35 498,1 (237 982) nicht unwesentlich höher als im Vormonat. Auch die Ausfuhr von Hülsenfrüchten war stärker 6 725,6 t (5 435,8). Günstiger lagen ferner die Zahlen für Bacons 167,2 t (152,9), Treiböle 396,6 t (104,4) und Zink 203,4 t (81,0).

(dp)

10. Jahrgang Nr. 3

Dantig, den 21. Januar 1939

Danzigs Bacon-Industrie.

und der seewärtige Bacon- und Schinkenexport über Danzig und Gdingen.

Der "Danziger Wirtschaftszeitung" entnehmen wir folgende Ausführungen:

Die Vielgestaltigkeit des Danziger Hafens und seine hervorragenden Einrichtungen, die auf allen Gebieten des Warenverkehrs zur Verfügung stehen, sind hinreichend bekannt und haben Danzigs guten Ruf als Seehandelsplatz in der Welt befestigt. Danzig ist in der Lage, den gesamten Seeverkehr der mit ihm wirtschaftlich eng verketteten Nachbarrepublik Polen zu bewältigen. Die Konkurrenz Gdingens indessen macht sich von Jahr zu Jahr stärker bemerkbar, besonders hinsichtlich der hochwertigen Erzeugnisse ist eine stetig steigende, von polnischen Stellen dirigierte Überleitung des Warenverkehrs von Danzig nach Gdingen festzustellen.

Ein sehr interessantes Beispiel für diese Feststellung liefert die polnische Ausfuhr von Bacon und Pökelschinken. Der seewärtige Warenverkehr dieser tierischen Erzeugnisse des Danzig-polnischen Zollgebiets erfolgte ursprünglich ausschließlich über den Danziger Hafen. Als die polnische Regierung jedoch im Sommer 1930 im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme des Kühlhauses in Gdingen die Schiffslinie Gdingen-England eröffnete, ging das polnische Bacon-Export-Syndikat, dem die polnische Regierung eine Ausfuhrprämie gewährte, zur Benutzung des Gdingener Hafens über, so daß dem Danziger Hafen nur noch der Export der heimischen Bacon-Fabriken verblieb, die aber ihre zu veredelnden Produkte natürlich aus Polen beziehen.

Die Aufnahme des Exports von Bacon und frischen Schweinen über den Danziger Hafen reicht heute 12 Jahre zurück. Sowohl 1926 als auch 1927 ruhte bisweilen die Ausfuhr, aber stets machte sich nach einiger Zeit ein steigender Export bemerkbar. Danzig selbst kommt wegen seines eng begrenzten landwirtschaftlichen Gebiets als Lieferant nicht in Frage, sondern lediglich Polen mit seinem großen Überschuß an Schweinen. War der Kauf von Schweinen früher keinen irgendwie gearteten Beschrän-

kungen unterworfen, so ist die Schweineausfuhr aus Polen heute anders geregelt. Sie ist kontingentiert und erfolgt durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer, daneben können Exportschweine auch durch Händler erworben werden, dabei gehen die Exportprämien aber zu Lasten der Exporteure.

Seit 1934 bis zum Ende des vergangenen Jahres ist der Export über die beiden Häfen Danzig und Gdingen nennenswerten Schwankungen nicht unterworfen gewesen. Die seewärtige Ausfuhr liegt für diese Zeit bei jährlich etwa 1 500 000 Schweinen. Während die Kontingente für Polen 95 % betragen, verbleibt Danzig somit nur ein Kontingent von etwa 5 Prozent, an dem drei Danziger Exportfirmen beteiligt sind, die in dem Bacon-Verband zusammengeschlossen sind. Diese drei Danziger Unternehmen, von denen zwei in Danzig (Schlachthof) und das dritte in Zoppot (Schlachthof) betrieben werden, sind auf das modernste eingerichtet und halten jederzeit einen Vergleich mit den gegenwärtig bestehenden 38 polnischen Fabriken aus. Der Danziger Export vollzieht sich größtenteils im Hafenskanal, eine Erhöhung des Exports liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, aber nur dann, wenn Erleichterungen allgemeiner Art gewährt werden. Der seewärtige Export geht heute fast ausschließlich nach England, das im November 1932 die Baconeinfuhr kontingentierete, während früher der Verkehr nach den verschiedensten Freihäfen einen recht bedeutenden Umfang hatte.

Selbstverständlich spielt im Export über die Seegrenze auch die Ausfuhr von Schweinen und Schweinefleisch aus Rumänien und der Tschechoslowakei eine gewisse Rolle. Der Export dieser Länder geht aber ausschließlich über Gdingen. In seiner Gesamtheit beläuft sich der jährliche Export Polens auf etwa 1,8 bis 2 Millionen Schweine. Dabei spielen auch die Ausfuhr von Fleischkonserven und Fleisch-erzeugnissen aller Art eine bedeutende Rolle, die im wesentlichen nach Amerika gehen. Danziger Fleischkonservenerzeugnisse sind in der Ausfuhr nur noch ein recht unbedeutender Artikel. (dp)

Danziger Theatergeheimnisse aus vergangener Zeit.

Das Danziger Staatstheater, das im kulturellen Leben Danzigs und des Ostens einen bedeutenden Platz einnimmt, sieht auf eine wechselvolle Vergangenheit zurück. Noch viel älter als das jetzige Theater ist aber die Theater-Tradition in Danzig überhaupt.

Die ersten Nachrichten eines Versuchs, in Danzig sogenannte Fastnachtspiele einzuführen, gehen bis auf das 15. Jahrhundert zurück. Diese Spiele wurden besonders im Kreise der sechs Georgenbrüderschaften gepflogen, die ihren Stammsitz in dem etwa um 1350 erbauten Artushof am Langen Markt hatten. Nach Bolte, einem bekannten Forscher der Geschichte der Deutschen Bühnenkunst des vergangenen Jahrhunderts, brachten die Reinholdsbrüder eine damals großes Aufsehen erregende satyrische Fastnachtskomödie heraus. Noch mehr aber, als bei den Brüderschaften von St. Georg traten literarische Neigungen innerhalb der Gewerke auf, wobei sich die Kürschner besonders auszeichneten. Daneben entstand unter der Pflege der Humanisten die sogenannte Schulkomödie. Nach dieser Richtung hin wirkten besonders fördernd der Leiter des neu gegründeten Gymnasiums, ein Hesse Mollé, und der Marienschule, ein Sachse Schreck, die alljährlich mit einer lateinischen Komödie und einem deutschen Drama vor die Öffentlichkeit traten. Es scheint, daß Lehrer und Schüler auch in Privatkreisen Vorstellungen gegeben haben. Allmählich trat die sogenannte Schulkomödie im 17. Jahrhundert mehr zurück. Von einer besonders glanzvollen Aufführung nach dem 30 jährigen Kriege unter dem Leiter des Gymnasiums, Prof. Raue, die ein Schauspiel von Aeneas und Lavinia zum Gegenstand hatte, weiß die Chronik noch zu melden.

Dann traten auch bald die Berufsschauspieler in Danzig in Erscheinung, womit in Danzig eine neue Epoche dramatischer Bühnenkunst begann. Zuerst stellten sich englische Schauspieler in Danzig, dem großen Handelsplatz für den Osten und Polen, ein. Besondere Erfolge errang der Theaterleiter Andreas Gärtner mit einer aus Königsberger Studenten bestehenden Gesellschaft, die 1651 in Danzig erschien und

im sogenannten Fechtthaus unter großem Beifall Komödien aufführte. Bei Gärtner, der ursprünglich Porträtmaler war, ist schon das für verschiedene Handlungen in Anwendung kommende Vorbild einer Mittelbühne zu erkennen.

Die Ältesten Fastnachtsspiele sind, wie die Chronik ausdrück- lich bemerkt, unter freiem Himmel auf dem Markt abgehalten worden. Den Marienschülern und den Handwerkern diente der Danziger Schießgarten am Hohen Tor zum Zweck ihrer Aufführungen. Außerdem dienten der Vorstädtische Schießgarten (Friedrich Wilhelm Schützenhaus), der Saal über dem Koggenbrückentor (heutiges Grünes Tor), demselben Zweck. Als das Altstädtische Rathaus 1587 nach einem Brande neu er- baut worden war, spielten dort die Kürschner und die englischen Ko- mödianten bis 1615. Wanderkomödianten, die vom Danziger Rat keine Spielerlaubnis erhielten, spielten in der damaligen kleinen Vor- stadt Neugarten, auf dem Bischofsberg oder in dem unter bischöflicher Verwaltung stehenden Städtchen Schottland. - Die Ausstattung der Bühne war zunächst die denkbar einfachste. Eines szenischen Hinter- grundes bedurfte es bei den Fastnachtsspielen nicht, eine Bank und ein Tisch waren die einzige Requisiten. Bei den Schul- und Handwerker- komödien war die Bühne schon über den umgebenden Raum erhöht und allenfalls mit bunten Tüchern umhüllt. Einen Vorhang konnte man nicht, sondern beim Aktschluß verließen eben alle Personen den Raum. Auch in Danzig wußte man im 16. Jahrhundert noch nichts von bühnen- technischen Dingen. Solche sollen erst ein Jahrhundert später vor- handen gewesen sein. Als Ereignis wurde angesehen, daß Gärtner im Jahre 1561 die ersten Vorstellungen bei künstlicher Beleuchtung am Abend gab. 1646 führte die italienische Oper Puccitellis den Danzigern das Raffinement der in Italien weit vorgeschrittenen Bühnen- technik vor. Schließlich sei auch noch der Kostümierung gedacht. Es dauerte auch in Danzig lange, bis man sich dabei historischer Treue befleißigte. Als Beispiel sei erwähnt, daß 1648 der virgilsche Aeneas in Danzig mit einer Vogelflinte bewaffnet auftrat, was aber niemand störte, wogegen das Publikum murrte, als bei einer Aufführung der Kürschner 1572 die Mitglieder des Konzils in Konstanz nicht in ordnungsmäßigem Ornat auf der Bühne erschienen, und Direktor Möller 1733 sich bei den Danzigern gern vor Beginn eines im Orient spie- lenden Stückes deshalb entschuldigte, weil nicht alle Personen

der Unkosten wegen, in orientalischem Kostüm auf der Bühne erscheinen würden.-Eintrittsgelder wurden in Danzig erst beim Erscheinen der Berufsschauspieler bezahlt. Die Komödien der Handwerker und Schüler kosteten kein Eintrittsgeld, doch wurde bei den Einladungen dazu angedeutet, daß Ratspersonen und andere begüterte Besucher sich durch einen Trunk oder eine Spende in anderer Form hoffentlich erkenntlich zeigen würden. Eine regelmäßige Zensur der Stücke gab es vor 1714 in Danzig nicht. Lediglich 1614 und 1636 sah sich der Rat veranlaßt, die Engländer zu ermahnen keine unzüchtigen Stücke zu "agieren". Die Ankündigung der Stücke fand zuerst durch einen klingenden oder trommelschlagenden Ausrufer statt, später durch gedruckte Theaterzettel. Solche Danziger Zettel, sogar aus dem 17. Jahrhundert findet man heute noch in Danziger Familien aufbewahrt. (dp)

10. Jahrgang Nr. 3

Danzig, den 21. Januar 1939

" Pfaffengrund " und " Wolfsschlucht "**Wie die Bezeichnungen in den Danziger Wäldern entstanden.**

In den Wäldern Danzigs finden wir viele Wege-, Orts- und Flurnamen, die interessante Aufschlüsse über die Heimatgeschichte geben. In den Mitteilungen des westpreussischen Geschichtsvereins behandelt Heinz Voellner einige dieser Namen, ihre Entstehung und Bedeutung, wobei die Namen in solche älterer und junger Entstehung gliedert und als Grenze zwischen beiden die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nimmt. Zu jener Zeit nämlich - genauer gesagt im Jahre 1772 - geht der Olivaer Wald samt allen anderen Klosterbesitzungen aus dessen Besitz in denjenigen des preussischen Staates über. Dieser Wechsel leitet im Verein mit den sonstigen Umwälzungen jener Zeit für den Olivaer Wald eine neue Epoche wirtschaftlicher und ideeller Art ein, die sich, wie man sehen wird, auch in den Namen ausdrückt.

Noch aus vorklösterlicher Zeit stammt mit Bestimmtheit der Name der heutigen Försterei Grenzlau, das als "Gransowi" unter den sieben, dem Kloster 1178 geschenkten Dörfern genannt wird. Es liegt im nördlichen Teil des Olivaer Forstes, der im Gegensatz zum südlichen stark zerteilten und zerschluchteten Gebiet einen Hochflächencharakter trägt und daher schon sehr frühzeitig mit Rodungen durcheetzt worden ist. Grenzlau hatte bis 1876 etwa den doppelten Umfang als heute; es wurde in diesem Jahre als Erbpachtsworwerk vom Forstfiskus erworben und in eine Försterei umgewandelt, ein großer Teil seiner Ackerfläche aufgeforstet. Gegen Ende der Klosterzeit war es eine Art Sommerfrische und Ausflugsort der Mönche, 1739 dazu ausgebaut. Auch eine Kapelle befand sich dort. Im 16. Jhrt. lag es wüst, wie 1613 berichtet wird. Außerhalb der heutigen Siedlungsfläche kann man dort noch zwei alte Brunnen finden, deren einer "Pfaffenbrunnen" heißt.

Außer Grenzlau finden sich nur noch wenige slawische Namen, ein Zeichen der frühzeitigen deutschen Besiedlung unseres Gebietes oder nur dünner slawischer Besiedlung. Von ihnen sind wohl nur noch die alte Bezeichnung "Brodwin" für das Kaisertal bei Zoppot (bis 1877) und

der dortige "Schidlitzkegel" aus slawischer Zeit; die übrigen treten alle erst im 18. Jhd. auf - ein Zeichen slawischer Einsickerung? Damals wurden manche Namen polonisiert, so Poggepfuhl bei Espenkrug in Podompola, Barenbruch bei Legan in Borombrock (1749). Es sind Bernhardowo und Josephowo als Waldhüterstellen des Klosters (18. Jhd.), die in ihren Namen vielleicht auf das Kloster hinweisen (Bernhardskapelle!), ferner, ebenfalls als Waldhüterkatzen, Matemblewo (1769 ein "frater Bernardus Mateblew" in Oliva - vielleicht nach ihm genannt? Über Matemblewo sollen früher die Wallfahrten geführt haben, bis ihr Ausgangspunkt 1734 vom Stolzenberg nach Oliva verlegt worden sei) und Columbia (seit Mitte des vorigen Jahrhunderts verdeutscht in Taubenwasser); sodann die Pustkowie Legan, die wohl ebenfalls slawischen Ursprungs ist. Tasch dagegen heißt nach seinem Besitzer Thomas Tasch, 1789. Vielleicht hat an der Stelle des heute wüsten Vorwerks Leipzig schon früher ein Hof Jakobowo gelegen, denn dieser Name ist anstatt "Leipzig" bis 1882 verzeichnet. Er ist vielleicht der ältere volkstümliche Name, den der (nach Muhl) 1815 gegebene Name Leipzig erst so spät verdrängen konnte.

Weitere mir bekannte slawische Namen, die aber in den Karten nicht mehr verzeichnet wurden, sind die 1854 hoch so genannte Quelle "Brzoniczka" (jetzt Kaiserquell), und "Sarostobuch" aus derselben Gegend (1808). Letzterer Name ist aber schon wie "Zieskenland" bei Zoprot (1831), Ziesbruch (beide eine mit Eiben bestandene Gegend bedeutend), sowie "der Damnick" (1808) (gleich Eichenwald) nördlich Zoprot eingedeutscht. Die sprachliche Zugehörigkeit der Namen "Gaitzkeberg" (früher für Gaisberg) und "Schiwenive" (für Schäfertal) kann ich nicht entscheiden.

Fast alle slawischen Namen finden sich im nördlichen Teil des Forstes, im Grenzgebiet gegen die kaschubisch besiedelte Höhe. Im deutlichen Gegensatz dazu sind die Namen in den großen Tälern bei Oliva alle rein deutsch. Man kann daraus ersehen, daß diese früher vielfach versumpften Gebiete keine nachhaltige slawische Besiedlung aufwiesen. Sie sind hauptsächlich durch das von Deutschen getragene Waldgewerbe und die wassergewerblichen Betriebe erschlossen worden. Die Namen zeigen das deutlich. Das Renneberger Tal (1644: "vom Rennenberge") hat seinen Namen von der dort bis in das beginnende 19. Jhd. betriebenen Aschbude und Pechbereitung. "Rennen" bedeutete damals soviel wie "schmelzen", z. B. Pech rennen. Die Olivaer Chronik des Priors Roweder

nennt einmal die Renneberger "szmeltzarnia" (polonisiert aus "Schmelzerei"). Auch bei Rothof am Rande des ehemaligen Sasner Waldes gab es eine "Pechkate".

Strauchmühle ist die Mühle im Gesträuch, seit 1703 so genannt, seit 1594 bekannt als Kupferhammer am "Wittstockfließ", Pulvermühle wird erstmalig 1598 erwähnt. Drei Ennstaler Mühlen sind seit 1598 beurkundet; freilich ist "Ernsttal" eine junge Bildung aus dem Anfang des 19. Jhdts. (1829 erstmalig) und trug ehemals andere Namen, wie Jesuitenhof, Mackershof u. a. je nach dem Besitzer. Nach seinem Besitzer Jakob Schwabe (1600) ist auch Schwabental genannt. Man unterschied Ober- und Unterschwabental. Am westlichen Ende von Unterschwabental lag die schon um 1600 so genannte "Faule Brücke". Der alte Name beweist die schon frühzeitig dort einsetzende deutsche Kolonisierungsarbeit. Gegenüber dem Hof Schwabental lag im 18. Jhd. der "Pempkenkrug". Freudental hat seinen Namen seit 1648 (Herkunft unbekannt; als Eisenhammer tritt es schon 1595 auf. Die westliche Fortsetzung des Freudentals hieß Wassergrund (1801)). Der die Waldbäche sammelnde heutige Glettkaubach hieß früher "Olivsches Fließ". Außer ihm und dem Wittstockfließ sind noch der "Katzengraben" im Bärenwinkler Tal und der Diestbach (1873) mit Namen bekannt. Es ist der aus der Dollkaulenschlucht (1873) hinter Freudental entspringende kleine Bach; sein Name ist vielleicht aus ~~diesem~~ rauschen herzuleiten. Dollkaule hängt mit doll=toll zusammen (Tollkirsche) und könnte soviel wie geheimnisvolle, rätselhafte, unheimliche Schlucht bedeuten.

Andere Täler mit alten Namen sind das Frischwassertal hinter Pulvermühle (=Quellentäl) sowie das ehemals direkt Quellental benannte Reinketal. Dieser Name würde allerdings besser auf das Henriettental passen, das früher bachdurchflossen war und daher an seinem Ausgange auch eine ostgermanische Dorfstelle aufwies. Tiefental bei Mormonenschlößchen hieß früher "Aaskaule". Dort wohnte der Olivaer Abdecker. Trotzdem war das dort entspringende ^{Kläre} Quellwasser als Trinkwasser sehr gesucht!

Die "Pracherwiesen" sind ein Tal mit schlechten, sumpfigen Wiesen (1801), die "Kesselkaule", sicher ebenfalls alt, wenn auch erst 1877 erwähnt, hat ihren Namen wegen der in diesem Tal befindlichen zahlreichen (7 Stellen sind mir bekannt) alten Kies- oder Lehmgruben. Das nördliche Quertal des Freudentals mit der neuen Sprungschanze, das früher zum Schwabentaler Besitz gehörte, hieß "Pfaffengrund" (1800). Dies ehemals beackerte Tal soll von einem Olivaer Abt dem Besitzer von Schwabental

als Patengeschenk gegeben worden sein. Das heute Pfaffengrund genannte Waldtal heißt anscheinend erst seit 1877 so. Unbestreitbar alt sind dagegen die Bezeichnungen "Langer Grund" (1801) und "Steinergrund" (1801). "Steiner" ist die westpreußische Mehrzahl zu "Stein". Das Tal Bärenwinkel hieß früher (1. Hälfte des 17. Jhdts.) Bärenwinkel und bedeutet ein am Waldrand gelegenes Tal, in dem zur Zeit der herbstillichen Eichel- und Eickernmast die Schweine (Bären) zusammengetrieben wurden, um unter Aufsicht von Hirten im Walde gemästet zu werden. Es gab außer diesem noch ein "Barebruch" östlich Legan (1808) und eins am Ende des Kaisertals.

Am westlichen Ende des Renneberger Tals findet sich seit alters her eigenartige, mir unerklärliche Name "Riedstein". Er scheint mit der dort ehemals verlaufenen Poststraße zusammenzuhängen, da er in der Form "der neue Riedstein", im Gegensatz zum alten Riedstein, längs der neuen Chaussee verzeichnet wird, als Anfang des vorigen Jahrhunderts die Poststraße nach Wittstock etwas nach Norden verlegt wurde. Auch die Form "am Riedstein" findet sich. Ob der Name irgendwie verwandt ist mit dem "Ried" in der Bezeichnung "Riedwand"? "Parisergarten" bei Wittstock ist vererbt aus "Paradiesgarten". Es war ein Erholungsort für die Mönche.

An das zur Klosterzeit blühende Waldgewerbe der Meilerei, Asche- und Pechherstellung, erinnert der "Kohlenweg" (1801) hinter Freudental. Auf ihm wurde Holzkohle zu den Hämmern im Freudental gefahren. 1601 heißt ein Berg am Ende des Faule-Brücken-Tales "Kohlenberg". Vielleicht hat auch eine Glashütte im Zoppoter Walde bestanden, wenn eine solche urkundlich auch sonst nirgends erwähnt ist: der "Große Stern" hieß bis 1877 noch "Glasberg".

Der Olivaer Forst trug in früheren Zeiten einen überwiegenden Laubwaldcharakter. Seine heute leider nicht seltenen reinen Nadelwaldbestände hat er erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man in völliger Verkennung der natürlichen Gegebenheiten ihn künstlich zu einem Kiefernforst machen wollte, um höhere Erträge zu erzielen. In vielen Namen ist sein ehemaliger Laubwaldcharakter noch zu erkennen. Diese Namen sind allerdings heute zum größten Teil nicht mehr gebräuchlich. Es sind zu nennen: Ziesenschlag oder-land (1831) Buchberg (nördlich Taubenwasser) (1801) Lindenbusch (am Kaiserquell) (1801), Eichwerder (ebenda) (1801) der Damnick (1801) (bei Bernhardowo), der Lindenberg (hinter Hochwasser) (1873), der Eichenstrauch bei Taubenwasser, die Eichenberge westlich Zoppot (1877), der "Grüne Berg" bei Pulvermühle (1854). Wenn man weiter ausgreift, kann man besonders aus dem Raum Oliva-Neustadt-Kölln zahlreiche Ortsnamen nennen, die die alte Laubwaldbedeckung im nördlichen

Pommerellen zeigen: Eiche: Demnitz, Demptau, Dombrowo, Damnick, (zweimal) Eichenkrug, Eichwalde, Eichenberg (dreimal), Dembogorsch, Damerkau. Eibe: Cissau; Birkenbruch, Birkhof, Birkenberg, Lindenbruch und Buchwald.

Zahlreich sind die Brüche im nördlichen Teil des Waldes; der Sarostobruich und das Eichwerder sind schon genannt worden, dazu soll noch erwähnt werden das "Schwarze Bruch" östlich Taubenwasser (1808) und das Große und Kleine Elsbruch bei Groß-Katz, letztere allerdings nur anfänglich zur Oberförsterei Oliva gehörig. Das Netz der Fahrwege entsprach zu Klosterzeiten schon bei kleineren, wenn auch sehr interessanten Abweichungen etwa dem heutigen, da ja alle heute vorhandenen Siedlungen auch damals schon da waren. Man muß sie sich nur äußerst primitiv und beschwerlich vorstellen. Die heute noch erkennbaren Abweichungen - meist Hohlwege und Kammwege - geben uns ein Bild davon. Am Hang entlangführende Wege mit allmählicher sanfter Steigung, wie sie heute angelegt werden, kannte man nicht. Der bekannteste Weg mit altem Namen ist der "Schwedendamm" (1802 der "schwedische Damm" genannt). Es ist ein Kammweg von Oliva nach Matern, der seinen Namen aus der Zeit der Schwedenkriege des 17. Jahrhunderts hat. Gebaut werden ihn die Schweden nicht haben, dazu hatten sie keine Veranlassung, denn es bestand der Weg von Matern über Freudental nach Oliva schon. Sie werden den schon bestehenden Kammweg wohl bei einem Überfall auf das gut bewehrte Kloster benutzt haben, um ungesehen und ungemeldet bis dicht vor das Kloster zu gelangen und dann einen überraschenden Überfall zu machen. Der Schwedendamm ist das Rückgrat, von dem aus beiderseits Abzweigungen ins Freudental und nach Pelonken und Strieß führen. Sie werden jedoch namentlich damals noch nicht genannt. Alte Namen führen aber schon der genannte Kohlenweg, der Maternerweg, der Altkatzerweg (1801), der Kassubenweg (eine Abkürzung der von Goldkrug (schon im 18. Jhd. erwähnt) über Matemlewo nach Brentau führenden Landstraße) und ein "auf dem langen Steig" (1801) genannter Fußweg auf dem Kamm zwischen Langem Grund und Renneberger Chaussee, der heute zusammenhängend nicht mehr besteht.

Schließlich können noch einige Berge mit alten Namen genannt werden: der bereits erwähnte Buchberg, der Renneberg, der Glasberg, der Kohlenberg, der Hut- oder Klotzberg (1829) - heute Kaiserstuhl - , zu dessen Füßen die Hutbergsquelle entsprang, der Lindenberg, der "grüne Berg", bei Pulvermühle (1854), der Schidlitzkegel, der Gaisberg, der Fuchsberg (1801) bei Taubenwasser und auch der Karlsberg (1804), der seinen Namen nach dem Fürstbischof Karl von Hohenzollern trägt. Dieser erwarb den vorher und selbst noch 1839 so genannten Pacholkenberg (=Dienerberg nach den

Katen der Klosterdiener) und gestaltete ihn gärtnerisch um. Einer anderen Ansicht nach soll auf diesem Berg in Kriegszeiten ein Beobachtungspunkt gewesen sein, auf dem zu diesem Zweck ständig Leute (pacholken) stationiert waren. Ein Ausläufer des Karlsberges soll früher Feuerberg geheißen haben, weil dort Sonnenwendfeuer abgebrannt wurden. Ein alter Name scheint auch die "Wolfsschlucht" bei Zoppot zu sein (1843). Das damalige Äußere dieses tiefen Kessels legt die Vermutung nahe, daß hier tatsächlich ein alter Fangplatz für Wölfe gelegen hat. Wolfsjagden, hauptsächlich an Luderstellen, zu deren Beschickung die Abdeckereien verpflichtet waren, haben bis 1836, anscheinend regelmäßig, im Olivaer Walde stattgefunden, war doch die Wolfsplage als Folge der Napoleonischen Kriege groß.

Nördlich Josephowo liegen die "Bernsteinkaulen", eine Erinnerung an die im ganzen Olivaer Revier bis 1868 betriebene Bernsteingräberei. Am ergiebigsten war das genannte Gebiet um Josephowo, doch sind auch bei Matenblowo reiche Funde gemacht worden.

Als letztes sei Kehrwieder genannt, das als Kolonie "Kehrwieder" 1802 zum Forstgute Freudental gehörte. Der Name tritt auch als "Kehrwiedertal" (1877) bei Zoppot auf und bedeutet eine Sackgasse. Kehrwieder war vielleicht ursprünglich eine noch innerhalb des Waldes gelegene Rodung und hatte außer mit Freudental, von dem aus der Name gegeben wurde, keine rechte Verbindung zu den benachbarten Dörfern. (dp)